

Sterne des Monats



Seit vielen Jahren entführt Gidon Kremer gemeinsam mit der von ihm gegründeten Kremerata Baltica in die Klangwelten des Baltikums. Auf seiner neuesten CD hat der Geigenvirtuose nun Werken von Arvo Pärt und Vladimir Martynov die „Company für Streichorchester“ des Minimalisten Philip Glass gegenübergestellt.

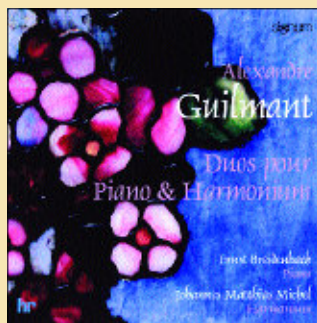


S. 63

Nur erstklassige Literatur für Harmonium und Klavier möchte das Duo Ernst Breidenbach und Johannes Matthias Michel auf CD bannen. Im Falle Alexandre Guilmants (1837-1911) ist das selbstgesteckte Ziel überzeugend erreicht worden.



S. 77



Die erfolgreiche Zusammenarbeit von Mstislav Rostropowitsch und Benjamin Britten resultierte neben der Sonate op. 65 und der Sinfonie für Cello und Orchester auch in drei Solosuiten. Diese hat nun der norwegische Cellist Truls Mørk neu eingespielt.



S. 71



Als Johann Sebastian Bach ungefähr 1746/47 das „Stabat mater“ von Giovanni Battista Pergolesi aufführte, war dies geradezu eine Pioniertat. Thomas Hengelbrock hat nun eine gelungene Interpretation dieser behutsamen Pergolesi-Bearbeitung vorgelegt.



S. 85

Als beste Königin der Nacht unserer Tage bezeichnete Hugh Canning, Chef-Musikkritiker der „Sunday Times“, die französische Sopranistin Natalie Dessay. Die vorliegende Platte bestätigt dieses Urteil, hält aber auch Überraschungen bereit.



S. 90



Zu den größten Erfolgen des Opern-Dirigenten Karajan gehört ganz sicher jene „Bohème“-Produktion mit Mirella Freni und Luciano Pavarotti, die er 1972 für Decca einspielte. Speakers Corner hat jetzt die LP-Ausgabe in einer audiophilen Pressung herausgebracht.



S. 95



Klassik

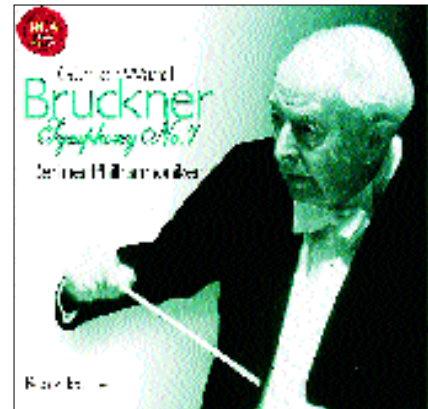
Letzte Dinge

Nach Köln (Studio) und Hamburg (live) ist dieser Konzertmitschnitt mit den Berliner Philharmonikern Günter Wands dritte Einspielung von Bruckners siebter Sinfonie. Nun rückt er auch die letzten Dinge definitiv ins Lot. Von jener gleichsam resignativen Nüchternheit und Sprödeheit des Klangs vor allem der Kölner Einspielung, die man als Neubeginn einer „sachlichen“ Bruckner-Interpretation feierte, kann hier nicht mehr die Rede sein. Im Gegenteil, so klangschön ausmusiziert, so herrlich leuchtend in den Instrumentalfarben und jederzeit erfüllt von einem unnachahmlichen sängerischen Melos hat man die Siebte allenfalls von den Wiener Philharmonikern unter Giulini gehört. Bruckners Mischklänge, etwa das Miteinander von ersten Violinen und Solo-Flöte, kommen einzigartig zur Geltung, und wohl in keiner anderen Einspielung wird die Vortragsbezeichnung

„zart“ für die Streicher derart ernst genommen. Das atmet nicht nur luftige Leichtigkeit, sondern Grazie.

Günter Wand ist allem kalkulierten Überschwang fern. Über 22 Takte hinweg spannt er souverän den Bogen des Eröffnungsthemas, ohne dass auch nur ein minimaler Einbruch der Spannung zu konstatieren wäre – erstens, weil er die Dynamik genau befolgt, Diminuendo also nicht vorschnell als „leiser“, sondern fürs Erste noch als Forte liest und damit den Prozess des Leiser-Werdens erst in Gang setzt, und zweitens, weil er die einzelnen Motiv-Segmente in einem einzigen musikalischen Atem zusammenfasst. Ruhige Gelassenheit waltet über dieser Interpretation, und dies in allen vier Sätzen.

Übrigens: Dass die Zeitangaben aller Sätze auf die Sekunde mit denjenigen des Hamburger Mitschnitts übereinstimmen, entspringt wohl editorischem Wunschden-



ken; tatsächlich dauert der Berliner zweieinhalb Minuten länger.

Werner Pfister

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 7 E-Dur; Berliner Philharmoniker, Günter Wand (1999)
RCA/BMG CD 74321 68716 (66'37")



Jazz

Doppelgesichtig

Was tut man, wenn man als junger Musiker in den Bannkreis eines alternden Genius gerät, wenn man dessen Sprache nicht nur versteht, sondern nachgerade zu inhalieren beginnt? Wenn dieser Jemand Edvard Vesala heißt und wenn er, wie dieser, eine unverwechselbare kompositorische Handschrift trägt? Zunächst stellt sich beim Anhören der CD genau dieser Eindruck ein: eine Wiedergeburt des trommelnden Finnen, eine musikalische Reinkarnation sozusagen. Aber wer hören will und kann, der entdeckt unendlich viel mehr.

Tatsächlich hat der 1971 in Oslo geborene Saxophonist Trygve Seim mit Vesala gearbeitet, in Trio- und Quartett-Formationen mit Anders Jormin am Bass und Iro Haarla an Harfe und Klavier. (Wie mag sich das angehört haben? Wie eine von Edwards kauzig todernten Inventionen wahrscheinlich!)

Tatsächlich rekurriert „Different Rivers“ auf Vesalas Bläser-Vorliebe. Aber Seims musikalische Sprache konfrontiert, neben aller kompositorischen Raffinesse, mit einer bestürzend intimen Saxophonstimme – einer, die sich keineswegs in Garbareks Fahrwasser einordnen und abhaken lässt. Hier hat jemand seinen eigenen Ton gefunden: volltönend, warmherzig, dabei durchaus jubelnd mit ironischer Attitude und (wie könnte es bei einem Skandinavien anders sein) klagend, melancholisch bis ins forcierte Überblasen hinein.

Es gibt Schatten abzuwerfen in dieser übermächtigen nordischen Jazz-Tradition, aber Trygve Seim kann die Geister kontrollieren, die er ruft – jetzt schon! Er spielt, unterhält sich mit ihnen, fordert sie heraus; ein gefährliches, aber wunderbar geglücktes Unterfangen.

Tilman Urbach



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Trygve Seim, Different Rivers: Sorrows, Ulrikas Dans, Intangible Waltz, Bhavana, The Aftermaths/African Suite; Trygve Seim (ts, ss), Arve Henriksen (tr.), Havard Lund (bass-cl.), Hild Sofie Tafjord (french horn), Stian Carstensen (accordion), Bernt Simen Lund (cello), Per Oddvar Johansen (dr) u. a. (1998-99)
ECM/Universal CD 159521-2 (55'21")